Indiana Tribüne.

Erscheint Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 3 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 2 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat. Per Post außerhalb der Stadt zugeschickt in Vorausbezahlung $5 per Jahr.

Office: 18 Süd Alabama Straße.

Indianapolis, Ind., 2. Januar 1897.

Briefe aus Deutschland.

Von Wilhelm Kaufmann.

Dresden, 7. Dec.

Hier in Sachsen ist das Weihnachtsfest noch nicht so hauptsächlich ein Fest der Jugend geworden, wie in manchen anderen Theilen Deutschlands. Hier nehmen die Aelteren und die Alten noch den lebhaftesten Antheil daran und der Geschenkaustausch hört unter Freunden und Verwandten nicht auf, auch wenn das Haar längst gebleicht und die Erinnerung an die einzig reine Weihnachtsfreude der Kindheit schon fast entschwunden ist. Freilich mag ja bei den unter den Erwachsenen ausgewechselten Gaben der Grundsatz „ich gebe, damit ich empfange", eine Rolle spielen und es ist ebenfalls wahr, daß viele nutzlose und unbrauchbare Sachen sofort vom Weihnachtstisch den Weg in die Rumpelkammer nehmen— aber schön ist der Brauch doch und heilig sollte er gehalten werden. In dieser trockenen und kalten Verstandeswelt muß wenigstens einmal im Jahre das Gefühl zu seinem Rechte kommen.

Die Weihnachtsvorbereitungen fangen hier eigentlich schon an, wenn das Laub von den Bäumen fällt und wenn der erste Reif auf dem Felde liegt. Um diese Zeit beginnt die Saison der Geschäfte, deren Specialitäten Stickwolle und Handarbeits-Vorlagen sind. Um Mitte November beginnt aber schon das eigentliche Weihnachtstreiben. Die Zeitungen werden immer größer, bringen es in den Wochentagen schon auf neun und zehn Beilagen und bestehen eigentlich nur noch aus Annoncen. Ich finde, daß man in dem reklametollen Amerika durchaus nicht so viel annoncirt. Jedenfalls haben die gelesensten Dresdener Zeitungen während der Weihnachtssaison, die hier weit länger dauert, als in Amerika, täglich ungefähr vierzig Seiten Anzeigen, und wenn diese Seiten auch nur halb so groß sind, wie die amerikanischen Riesenformate, so ersieht man daraus doch, daß hier gewiß reichlich so viel annoncirt wird, als in irgend einer amerikanischen Stadt. Dabei ist die Institution der Anzeigen-Agenten den conservativen deutschen Blättern so gut wie unbekannt. Die Annoncen werden von den Kunden selbst auf die Zeitungsbureaux gebracht und meistens sofort bezahlt, nach festen Taxen, die durchaus nicht niedrig sind. Wer seine Anzeige in das Morgenblatt des folgenden Tages eingerückt haben will, muß sich vor 3 Uhr Nachmittags bereits melden, denn sonst findet das Inserat keine Aufnahme mehr. Der Besteller kann sich auch nicht etwa eine Lesestoffseite aussuchen, wenn er seine Annonce placirt. Darauf läßt sich hier gar keine Zeitung ein. Aber da die Lesestoffseiten sehr knapp bemessen sind, höchstens vier Seiten Lesestoff bei vierzig Seiten Annoncen, so werden die Letzteren weit mehr gelesen, als in Amerika geschieht, und der deutsche Geschäftsmann erzielt deshalb mit seinen Annoncen weit mehr Wirkung, als es der amerikanische thut. — Und dabei werden die amerikanischen Blätter noch von Jahr zu Jahr größer und inhaltreicher. Die meisten sind jetzt schon viel zu groß. Der Leser ist ganz außer Stande den Inhalt auch nur eines einzigen täglichen Zeitungsblattes in sich aufzunehmen. Schon das Suchen nach den Tagesereignissen, von denen Jeder unbedingt Kenntniß nehmen muß, nimmt sehr viel Zeit in Anspruch.

* * *

Die Zeiten sind gegenwärtig recht gut in Deutschland. Die Industrie ist in einem mächtigen, stetig fortschreitenden Aufblühen begriffen, und die Löhne zeigen eine steigende Tendenz. Damit soll natürlich nicht gesagt werden, daß der deutsche Lohnarbeiter der früheren Sorgen enthoben und so wesentlich besser gestellt wäre, als vor Jahren, sondern daß es ihm weniger an Arbeitsgelegenheiten fehlt. Ein solcher Nothstand unter den Lohnarbeitern, wie er jetzt wieder seit 1893 in Amerika geherrscht hat, ist in Deutschland gewiß nicht seit einem Menschenalter anzutreffen gewesen.

* * *

Von der Tragweite des sich jetzt in Berlin abspielenden Prozesses Leckert-von Lützow kann man sich in Amerika schwerlich einen richtigen Begriff machen. Dort gibt es keine politische Polizei und keine Preßknebelungsgesetze und außerdem ist die Oeffentlichkeit des Strafverfahrens in allen zur Verhandlung gelangenden Fällen selbstverständlich. Wenn ein amerikanischer Staatsminister gegen die Verüber der vielen Verläumdungen, welche in der Presse gegen ihn begangen werden, klagbar werden wollte, so würde man ihn auslachen. Auch ein deutscher Minister hat früher das noch nie gethan, was der preußische Staatssekretär des auswärtigen Amtes, Herr von Marschall, soeben gethan hat, d. h. die Preßverläumder gerichtlich belangt. Fühlte sich ein Minister durch die Angriffe belästigt, so gab es ja so viele Mittelchen, um den Verläumder stumm zu machen, daß er es gar nicht nöthig hatte, sich, wie Herr von Marschall, „in die Oeffentlichkeit zu flüchten, um sich der Angriffe und Verläumdungen zu erwehren". Dieser Ausspruch des Herrn von Marschall „ich muß mich in die Oeffentlichkeit flüchten", kennzeichnet den aufgedeckten Skandal auf das Beste. Der Ausspruch dürfte ein geflügeltes Wort werden. Wenn der tapfere Herr von Marschall, bei der Oeffentlichkeit nicht scheut, nur nicht noch zu bereuen hat, daß er zu einem so demokratischen Mittel seine Zuflucht nahm. Denn die Oeffentlichkeit ist ein Ding, welches so verzweifelt schlecht paßt auf althergebrachte liebeingewurzelte Zustände und Anschauungen, welche sich nur erhalten haben, weil man darin Stützen des jetzt herrschenden Systems erblickt. Seit wie lange wird die Oeffentlichkeit des Militärstrafprozeß-Verfahrens verlangt und noch immer ohne Erfolg! Herrn von Marschall muß man dankbar sein. Er ist ein tapferer Mann, er hat seine Gegner verfolgt bis in das letzte Mauseloch. Bis in das letzte? Ist der entlarvte Polizei-Commissär von Tausch der eigentliche Schuldige? Kann man sich denken, daß er das Ministerstürzen systematisch betrieb und dabei das Zuchthaus riskirte, ohne jede Deckung, d. h. ohne noch mächtigere Hintermänner? Nun, sein eigener Prozeß (wegen Meineids) wird ja darüber Klarheit bringen.

Vorläufig steht die alte Institution der politischen Polizei am Pranger. Herr von Tausch, der jetzt verhaftete hohe Criminalbeamte, war lange Zeit im Amte. Er fungirte schon zur Zeit des Socialistengesetzes, jener Blüthezeit des erbärmlichsten Streben- und Lockspitzelthums. Wenn man bedenkt, daß dieser hohe Geheimpolizist gegen einen preußischen Minister, Herrn von Marschall, mit den allerniedrigsten Mitteln zu Felde zog, systematisch falsche Nachrichten verbreitete, anonyme Briefe aussandte, Quittungen fälschen ließ, Ehemänner in den Verdacht des Meineids brachte und durch ganz charakterlose Subjekte, wie den ehemaligen Tertianer Leckert, einen grünen Jungen, sowie durch den verlotterten ehemaligen Lieutenant von Lützow Lügen verbreiten ließ, durch welche die ersten Staatsbeamten verdächtigt wurden — wenn man das bedenkt, so muß es einen schaudern vor den Missethaten, welche von diesen Leuten zur Zeit des Socialistengesetzes verbrochen sein mögen. Wie viele unschuldige Menschen mögen von einer politischen Geheimpolizei, die mit derartigen Mitteln arbeitet, in's Unglück gebracht worden sein!

* * *

Hier in Dresden herrscht die Selbstmordepidemie noch immer vor. Gestern tödtete sich eine Mutter nebst ihren drei unschuldigen Kindern durch Einathmen von Kohlengas. Ihr Mann war am selben Abende in der Klinik gestorben. Diese Verzweiflungsthat ist der dritte Massenselbstmord in Dresden innerhalb drei Monaten. Fünfzehn Menschen gingen in den drei Tragödien zu Grunde.

* * *

Der Concerte hat es hier in diesem Spätherbst ungeheuer viele gegeben. Und doch waren bei weitem die meisten dieser vielen Concerte derart, daß der Musikfreund sie hätte hören müssen. Dresden gehört eben mit Berlin, Hamburg, Leipzig und Wien zu denjenigen Städten deutscher Zunge, in welchen ein aufstrebender Künstler zu Gehör gelangen muß, wenn er überhaupt vorwärts kommen will. Eine gute Dresdener Kritik eröffnet ihm die Thore der Kunsttempel in London, Petersburg, New York und Paris. Daraus ergiebt sich nun diese Ueberproduction an Kunstgenüssen und die Unmöglichkeit, alle diese vielen Concerte auch nur mit „dead heads" zu füllen. So gab nämlich eine Künstlerin von etablirtem europäischen Ruf, die noch dazu hier wohnt und einen großen Bekanntenkreis besitzt, nach längerer Pause ein Concert, bei welchem sie angeblich 2000 Mark Deficit gehabt hat. Sie mußte sich hier einmal wieder hören lassen, als Einführung zu einer längeren Concerttour in anderen Städten und das Resultat war ein Auftreten vor einem Hause, das zu Zweidritteln durch Freibillets gefüllt worden war. Die Künstlerin war erfahren und da sie reich ist, so konnte sie den Schaden wohl verschmerzen, sie spielte deshalb wie gewöhnlich schön und tadellos und erzielte natürlich eine großartige Kritik. Schlimm dagegen erging es einer jungen Künstlerin von ganz außergewöhnlichem Talent, welche ebenfalls hier concertirte, nur um eine Dresdener Kritik zu erlangen. Da ich mich für die Künstlerlaufbahn dieser Dame ganz speciell interessire und da sie seit Jahren zu den geschätzten Freunden meiner Familie gehört, so konnte ich ganz genau erfahren, wie es dieser Anfängerin mit ihrem Concertunternehmen gegangen ist. Auch sie mußte natürlich vor „dead heads" spielen, da sie aber früher im Auslande schon mit großem Erfolg und vor ausverkauftem Hause gespielt hatte, so konnte sie absolut nicht begreifen, daß der Dresdener Concertbesucher in Bezug auf Freibillets ungeheuer verwöhnt ist. Sie besitzt viel Temperament und es fehlte ihr in Folge dessen bei ihrem hiesigen Auftreten der Gleichmuth und die Ruhe. Thatsächlich war sie wüthend über die Aussicht, spielen und die Unkosten tragen zu müssen. Resultat: sie beging Gedächtnißfehler zu Anfang des Concerts, welche selbst die besten Proben ihrer Kunst, die sie später gab, nicht auszugleichen vermochten. Die Kritiker waren nämlich nach dem ersten Theile des Concerts fortgegangen und da die Kritiker an den Dresdener Zeitungen nicht heute über Baseball, morgen über das Polizeigericht, übermorgen über politische Versammlungen und dann vielleicht, je nach der Laune des Localredacteurs einer amerikanischen Zeitung, über ein großes Concert oder eine Oper referiren, so waren die Gedächtnißfehler genau registrirt worden, und die Kritik, wegen welcher das Concert überhaupt nur arrangirt worden, war, fiel sehr wenig zufriedenstellend aus.

In neuerer Zeit versuchen es einzelne Künstler, ihre Concerte durch lehrreiche Vorträge interessant zu machen. Es ist das ein sehr löbliches Streben, jedoch kann es begreiflicherweise nur von einem Künstler unternommen werden, welcher in der Musikwissenschaft tüchtig zu Hause ist. Ein Künstler, der zudem hochbegabter Sänger und bedeutender Musikgelehrter ist, kann dem Publikum einen seltenen Genuß bereiten, einen Genuß der weit hinaus über die flüchtigen Eindrücke des Abends hinauswirkt. Ein solcher Künstler ist Dr. Max Friedländer in Berlin. Sein „Concert" ist in der Hauptsache ein Vortragsabend. Er singt eigentlich nur, um das von ihm Gesagte zu illustriren. Er ist namentlich ein bedeutender Schubertforscher. Anläßlich der jetzt überall in Deutschland gefeierten Wiederkehr des hundertjährigen Geburtstags von Karl Löwe, des gewaltigen Balladensängers, hält Friedländer Concertvorträge in welchen er die Eigenart Löwe's und Schubert's charakterisirt. Er geht von dem Gedanken aus, daß in Beethoven die Keime zweier jetzt getrennt gehenden Richtungen der Musik vorhanden sind. Anknüpfend an den Beethoven der fünften Symphonie hat sich die Richtung der absoluten Musik entwickelt, als deren Träger und Fortsetzer Schubert, Schumann, Mendelssohn, Chopin, Brahms und andere gelten. Aus den letzten Werken Beethoven's aber kann man jene Richtung der poetisirenden Musik ableiten, welche in Berlioz, Liszt und vornehmlich in Wagner ihre Vertretung finden. Soweit solche Eintheilungen überhaupt feste Grenzen haben, kann man Schubert der ersteren, Löwe der zweiteren Gattung beizählen. Beide haben eine Menge von Zügen gemeinsam, doch gibt es viele trennende Momente. Schubert nimmt unter den Tondichtern aller Zeiten in Bezug auf Reichthum der Melodie und Mannigfaltigkeit der musikalischen Form in den ersten Stellungen ein, während Löwe einseitig auf dem Gebiet der Ballade zu Hause ist, welches er allerdings vollständig beherrscht. Löwe ist vom Streben nach unzweideutiger Bestimmtheit des Ausdrucks beherrscht, Schubert aber will immer schön sein, schön selbst im Ausdruck der höchsten Leidenschaft. Um das Gesagte zu illustriren, sang der Vortragende nun mit vollendeter Meisterschaft den Erlkönig zuerst in der Löwe'schen, dann in der Schubert'schen Composition, dann auch von Schubert noch den „Wanderer" und das zweite Müllerlied und schloß mit der großartigen Ballade Löwe's „Heinrich der Vogler". — Derartige Vortrags-Concerte würden, wie ich bestimmt glaube, auch in den Ver. Staaten großen Anklang finden und es müßten in den Großstädten auch die Kräfte dafür vorhanden sein. Auch brauchte der Vortragende nicht selbst Sänger zu sein, sondern könnte den rein musikalischen Theil des Abends von anderen Kräften ausfüllen lassen. Solche Vortragsabende eignen sich leider wohl nicht für die deutschen Gesangvereine Amerikas; es möge mir erlassen sein auszuführen, aus welchen Gründen sie für diese Vereine unpassend wären. Aber bei dem regen und immermehr sich geltend machenden musikalischen Streben namentlich unter der angloamerikanischen Frauenwelt würde sich ein derartiger Versuch gewiß lohnen.

Der österreichische Brüsewitz.

Wenn es ein Trost ist, im Unglück einen Gefährten zu haben, so haben die Deutschen jetzt diesen Trost, denn auch die österreichische Armee hat nunmehr ihre Brüsewitze. Der in Olmütz erscheinende „Mährische Volksfreund" veröffentlicht in einem Separatabdruck folgenden „meuchlerischen Ueberfall" seitens zweier Officiere auf einen Redacteur:

Am 28. November kam es in dem Baum'schen Orpheum in Olmütz zu einem Rencontre zwischen dem Lieutenant Ganser und Oberlieutenant Strauß des 93. Infanterie-Regiments auf der einen und dem Redacteur Meitner und dem Künstler Taciano auf der anderen Seite. Die Officiere hatten einen Exceß begangen und waren von den beiden Civilisten in scharfer Weise zur Ruhe aufgefordert worden. Es fielen von beiden Seiten Beleidigungen. Anfangs erfolgte keinerlei Reaction seitens der Officiere. Erst nachdem der „Mährische Volksfreund" den Vorfall öffentlich besprochen hatte, erschienen, vier Tage nach der Beleidigung, zwei Officiere des Regiments in der Redaction und verlangten von dem Redacteur Meitner Abbitte. Dieser erklärte jedoch den Parlamentären auf das Bestimmteste, diese Abbitte nicht veröffentlichen zu wollen, wenn sich die Betheiligten nicht gleichfalls zu einer Abbitte ihm und dem Publikum gegenüber herbeiließen. Eine letzte, um 4 Uhr Nachmittags in den Räumen des Militärcasinos stattgehabte Besprechung lieferte ein negatives Resultat, und Redacteur Meitner erklärte, zwei Vertreter senden zu wollen. Dieselben, welche für heute (Mittwoch, den 2. December) 10 Uhr Vormittags, angesagt waren, wurden jedoch nicht abgewartet, sondern die Officiere zogen es vor, bereits gestern (Dienstag Abend) von ihrem Faust- oder Säbelrecht Gebrauch zu machen, „Dies wollen wir," so fährt der „Mährische Volksfreund" fort, „in Folgendem wahrheitsgemäß illustriren:

Mitten unter dem Publikum, welches das Theater verließ, befand sich Redacteur Meitner, welcher, wie immer, seinen Weg zum Hotel Lauer einschlug. Plötzlich stürzten sich zwei Officiere, welche, von einer Equipage gedeckt, auf ihn gelauert hatten, mit gezogenen Säbeln aus ihrem Hinterhalte hervor und überfielen ihn. Redacteur Meitner parirte die ersten Säbelhiebe, welche von links und rechts gleichzeitig fielen, mit seinem Stocke und entriß während dessen mit der freien Linken dem Lieutenant Ganser eine Reitpeitsche, welche dieser gleichfalls in der Linken hielt, während er mit der Rechten focht. Unglücklicherweise flog die Peitsche durch den kräftigen Riß über die Köpfe der angesammelten Menge hinweg, so daß Red. Meitner völlig wehrlos war, da sein Stock unterdessen durch Säbelhiebe total zerstückelt wurde. Trotzdem setzten die angreifenden Helden das „gewaltige Gefecht" unbehindert fort und drängten den Angegriffenen in das Café Hitsch zurück, woselbst dem Blutüberströmten Herr Dr. Fleischer den ersten Beistand leistete.

Merkwürdig erscheint es uns, daß während dieser Affäre der diensthabende Wachtmann nicht anwesend war. Sonst bemüßigen sich ja unsere Polizeiorgane stets, mit möglichst großem Aufwande von Geste und Stimme die Ordnung vor dem Theater aufrecht zu erhalten. Herr Stadtsecretär Heeg, der das Theater als einer der letzten verließ und nur dem Schluß des Vorganges als Augenzeuge beiwohnte, gebot endlich den Angreifern mit dem Rufe „Schämt Euch, einen Wehrlosen zu überfallen" ein energisches Halt! Nichtsdestoweniger hieben beide Officiere wie Tolle weiter auf ihr Opfer ein, und Lieutenant Ganser leistete sich noch den historischen Ausruf: „Weg da, wir wissen, was wir thun." Herr Secretär Heeg ließ sich nicht einschüchtern und forderte die Officiere auf, ihm zur Polizei zu folgen. Die Verhafteten erbaten sich die Erlaubniß, ihrem bei Baum anwesenden Oberst die Meldung zu erstatten, welches ihnen nach Abnahme des Ehrenwortes gestattet wurde. Der Oberst nahm die Meldung des Vorfalles mit der Bemerkung „Gut, gut," entgegen.

Der angegriffene Redacteur dankt es seiner mannhaften Gegenwehr, daß er blos mit fünf leichten Verletzungen am Kopfe und an beiden Händen davon gekommen ist. Von einem geladenen Revolver, welchen Redacteur E. Meitner bei sich trug, machte er trotz der geschilderten Schwierigkeit einer wirksamen Gegenwehr durch einen zerbrechlichen Stock wider geschliffene Säbelklingen keinen Gebrauch, da er befürchten mußte, in der Aufregung ein falsches Ziel zu treffen. Aus der stumm und starr vor Entsetzen dastehenden Menge wagte es Niemand, dem Angegriffenen Beistand zu leisten, da die säbelschwingenden Helden den Eindruck zweier Rasenden machten, die gesonnen schienen, sich auf jedes Opfer zu stürzen. Seitens der Polizei wurden die Anzeigen an das kaiserliche und königliche Militärstationscommando in Olmütz, an das kaiserliche und königliche erste Corpscommando in Krakau und an das kaiserlich-königliche Statthalterei-präsidium in Brünn gemacht. Der Kriegsminister wird wegen des Vorfalles von einem Abgeordneten im Reichsrathe interpellirt werden. Welche Auszeichnung für Tapferkeit und Muth den Säbelhelden verliehen werden wird, bleibt abzuwarten."

Der „Mährische Volksfreund" endet mit den Worten: „Zum Glücke wohnten dem Vorfalle in Baum's Orpheum gerade so wie dem auf dem Oberringe ungezählte Zeugen bei, angesichts deren jede Beschönigung von irgend einer Seite einfach lächerlich erscheint." Außerdem erklärt der „Mährische Volksfreund": „Von nun an werden in unserer Redaction nur Civilpersonen empfangen."

Vom Inlande.

Den gewaltigsten Straßenverkehr unseres ganzen Landes hat die Fünfte Avenue in New York.

In Minnesota gibt es eine Ackerbauschule für Mädchen, die einzige ihrer Art in der ganzen Welt.

17,500,000 Pfund Hopfen sind in diesem Jahre aus unserem Lande nach England ausgeführt worden.

In Ellensburg County, Wash., wurde ein Bergkrystall gelegt, der bei einer Länge von 10 Fuß 250 Pfund wog.

In Mercer County, Ky., hat ein Farmer einen Kürbis, dessen Umfang 5 Fuß 8 Zoll betrug, und der 64 Pfund wog, geerntet.

In der South Baibei Eastport, Me., wurde ein Hummer, der 19½ Pfund wog und der bei einer Länge von 40 Zoll einen Umfang von 17 Zoll hatte, gefangen.

Auf dem Armenfriedhofe in Hartshorne, I. T., ist ein gewisser Johnson, der einst Lieutenant-Gouverneur von Florida gewesen, dieser Tage beerdigt worden. Der Suff war des Mannes Ruin.

In manchen Gegenden von Missouri sind die Preise der Pferde so gefallen, daß ein zweijähriges Füllen von guter Abstammung auf öffentlicher Auction in Rich Hill nur $22 brachte.

Eine eigenartige Neuerung hat ein Pastor in Chapman, Kan., eingeführt. Anstatt Sonntags Abends eine Predigt zu halten, regalirt er seine Gemeinde mit einigen Capiteln eines von ihm verfaßten Romans.

Ueber 40,000 Stück Rindvieh im Werthe von einer guten Million Dollars sind in dieser Saison in den Counties Harney und Malheur, Or., verkauft worden; das ergibt auf den Kopf der Bevölkerung über $12.

Nach einer Berechnung des Staats-Veterinärarztes von Pennsylvania gibt es in diesem Staate 15,374,000 Hühner im Gesammtwerth von $8,236,000; die jährliche Eierproduction hat einen Werth von $13,763,600.

Der Fleisch-, Milch- und Fischbedarf des Wohlthätigkeits-Departements der Stadt New York für das kommende Jahr ist wie folgt berechnet worden: 700,000 Pfund Rindfleisch, 170,000 Schöpsenfleisch, 2500 Pfund Kalbfleisch, 36,000 Pfund Hühner, 20,000 Pfund Truthühner, 70,000 Pfund Fische, 30,000 Quart frische und 23,000 Quart condensirte Milch.

In seiner Wohnung zu Hill-Top, Charles County, Md., ist Franklin A. Robey nach langer Krankheit im Alter von 69 Jahren gestorben. Der Verstorbene erlangte dadurch eine gewisse Berühmtheit, daß er John Wilkes Booth und Harold nach der Ermordung des Präsidenten Lincoln von Hause des Obersten Samuel Cox in Charles County nach dem naheliegenden Wäldchen schmuggelte, von wo aus Booth später nach dem Potomac-Flusse gelangte. Robey sprach niemals über die Ermordung Lincoln's, und die ganze Angelegenheit seiner Beihülfe zur Flucht des Mörders kam erst vor einigen Tagen zufällig an's Tageslicht.

Bei der Landung des Dampfers „Willehad" in Baltimore, Md., wurde einer der Zwischendecks-Passagiere, Max, alias Wilhelm Siedecke verhaftet, und zwar auf Ersuchen der Staatsanwaltschaft in Braunschweig. Siedecke hatte die Summe von 787 Mark 44 Pf., die er für den Händler Heinrich Wegener zu Weddel collectirt hatte, unterschlagen und dann die Weite gesucht. Da nach dem Vertrage von 1878 Siedecke's Auslieferung wegen dieses Vergehens nicht erfolgen konnte, so wurde er unter der „Pauper-Acte" zurückgehalten, um mit dem nächsten abgehenden Dampfer nach Bremen spedirt zu werden, wo die deutsche Polizei das Uebrige besorgen wird.

Einen grausigen Fund machten Joseph Schüler und Wilhelm Volz von Baltimore County, Md., in der einsamen Gegend zwischen Stemmer's und Herring Run an der Philadelphia, Wilmington & Baltimore-Bahn. Die Männer fanden ein ganz verkohltes menschliches Gerippe, welches auf einem Haufen angebrannter Eisenbahnschwellen lag. Nachdem sie Anzeige gemacht hatten, begab sich der Friedensrichter Lynch von Highlandtown in Begleitung des Polizisten Leonberger und des Constablers Cramer an Ort und Stelle. Die Untersuchung ergab, daß die Ueberreste die eines Mannes waren und daß dieser jedenfalls ermordet und die Leiche dann, um die That zu verdecken, von den Mördern verbrannt worden sei.

Wenngleich die Erfindung des lenkbaren Luftschiffes immer noch ein ungelöstes Problem ist, so hat doch schon ein Genie eine lenkbare Schnapsflasche construirt. Dieser Schlaumeier, welcher hart an der Grenze von Toronto einen Spirituosen-Großverschleiß betreibt, der aber durch „locale Temperenz" behindert wird, hat angekündigt, daß er Spirituosen „per Trolley" verkaufen werde. Er baute eine Drahtleitung über besagte Stadtgrenze hinaus, und wer von den Bürgern Toronto's seinen Durst mit den Stadtgesetzen nicht in Collision bringen will, der mag nun eine entsprechende Summe Geldes in dem Trolley-Kasten deponiren, den er „jenseits" vorfindet, worauf der Kasten nach Toronto und gleich darauf mit der gewünschten Waare zurückgeschnellt wird. Die Erfindung macht Furore.

Regelmäßige ärztliche Untersuchung der Schulkinder wird jetzt in New York verlangt. Der Plan ist im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege ausgezeichnet, da es keinem Zweifel unterliegen kann, daß ansteckende Krankheiten vielfach durch die Schulkinder Verbreitung finden. Freilich ist der Kostenpunkt ein sehr hoher; der Schulrath von New York glaubt wenigstens 150 „Inspectoren" mit $30 Salär per Monat und einem „Ober-Inspector" mit $2500 Jahresgehalt nöthig zu haben, so daß mit allen Nebenkosten $50,000 per Jahr für den Zweck erforderlich wären. Dennoch wird die einmal auf die Tagesordnung gebrachte Frage schwerlich wieder verschwinden — nicht allein der Ansteckungs-Gefahr wegen, sondern auch um der vielen jungen Aerzte halber, die gute Freunde im Stadtrathe der Metropole haben.

Ein glücklicher Sprung, der dem Vollbringer, dem Anstreicher Otto Eckburg, die Bewunderung aller Turner einbringen muß und — was für ihn unter den Umständen von noch viel höherem Werthe ist — ihn vom Tode, oder zum Mindesten schweren Knochenbrüchen bewahrte, bildet gegenwärtig das Tagesgespräch in Berkeley, Cal., und giebt gerechte Veranlassung, „den Segen der Turnerei" zu preisen. Eckburg vollbrachte nämlich das wunderbare Kunststück, beim Sturze von dem Dache eines Hauses seinen Fall durch Schlagen von Purzelbäumen in der Luft so einzurichten, daß er auf den Schultern dreier ihm zu Hilfe eilender Männer landete, ohne sich auch nur im Geringsten verletzt zu haben. Er hatte ein zweistöckiges Haus an der Ecke von Shattuck und Ashby Avenue in Berkeley anzustreichen und sich auf seinem Hängegerüst zum Beginn der Arbeit bis unter's Dach in die Höhe gezogen, als er plötzlich fühlte, daß an dem Gerüst etwas nachgab und in demselben Augenblick auch schon das Gleichgewicht verlor. Ein Schrei, den er deshalb ausstieß, machte drei, unten an der Ecke des Hauses stehende Männer aufmerksam. Dieselben eilten unter das Gerüst und blieben dicht zusammengedrängt stehen, um den Mann, dessen Sturz sie jeden Augenblick erwarteten, aufzufangen. Dies gab Eckburg Muth. Er sprang beherzt in die Tiefe und landete, nachdem er sich unterwegs mehrmals überschlagen, aufrecht stehend auf den Schultern der Männer, ohne sich oder diesen auch nur die geringsten Verletzungen zuzufügen.

Vom Auslande.

— In Bergerac (Dep. Dordogne) verwundete der Infanterie-Hauptmann Leduc im Militärspital den Oberlieutenant seines Regiments Lancelin durch drei Revolverschüsse und tödtete sich hierauf selber.

— Der Lakai Ozenböll aus Kopenhagen, der im Laufe von einigen Jahren über 60,000 Kronen aus der Privatschatulle des Königs von Dänemark gestohlen hatte und dafür zu einer längeren Zuchthausstrafe verurtheilt worden war, ist vom Könige begnadigt und mit seiner Familie des Landes verwiesen worden.

— Eine höchst seltsame Gemeindesteuer, wie sie wohl in keinem zweiten Orte zu finden sein dürfte, soll in der Kreisstadt Bezskow eingeführt werden. Die dortige Stadtverordneten-Versammlung hat nämlich in der letzten Sitzung beschlossen, alle „Veranden", die zur Sommerzeit von den Hausbesitzern vor ihren Häusern aufgestellt werden, mit 6 Mark Steuer zu belegen, während ein weiterer Magistratsantrag, auch die Bänke, deren es etwa zehn giebt, mit je 1 Mark zu besteuern, nicht die Zustimmung der Stadtverordneten fand. Durch diese Maßnahme wird dem Stadtsäckel voraussichtlich eine Mehreinnahme von sage und schreibe, 24 bis 30 Mark zufließen. Bei 180 Procent Gemeindesteuer-Zuschlag, wie er in Beeskow erhoben wird, braucht man sich allerdings über die Einführung dieser Steuer kaum zu wundern.

— Das Petersburger Gericht hat dieser Tage einen höchst ungewöhnlichen Fall zu verhandeln gehabt. Ein gewisser Fruktow hatte seiner Frau ein Haus zum Geschenk gemacht und dafür sein ganzes Vermögen aufgewandt. Nachdem Madame Fruktow Hausbesitzerin geworden war, begann sie, ihren Mann sehr schlecht zu behandeln, nahm einen General in das Haus, mit dem sie ein Verhältniß anknüpfte, und verweigerte ihrem kranken Manne sogar 30 Kopeken für die Beschaffung von Medicin. Fruktow wandte sich nun an das Gericht mit der Klage, von seiner Frau „wegen Undankbarkeit" den Werth des Geschenkes im Betrage von 80,000 Rubel heizutreiben. Das Gericht erster Instanz entschied zu Gunsten des Klägers, und jetzt hat auch die Appellationsinstanz entschieden, daß dieses Urtheil wegen „offenbarer Mißachtung des Mannes" aufrecht zu erhalten ist.

— Wann beginnt das 20. Jahrhundert? Diese Frage ist jetzt von der Pariser „Académie des Sciences" formell, wenigstens für Frankreich, entschieden worden. Ein auswärtiges Mitglied hatte der Akademie die Frage gestellt, und nach reiflicher Erwägung hat die Akademie entschieden, daß das 20. Jahrhundert mit dem 1. Januar 1901 beginne. Der Fragesteller hatte auf Ludwig XIV., Goethe, Victor Hugo u. A. sich bezogen, die der Ansicht waren, daß das Jahrhundert mit dem Nulljahre beginne. Die Akademie ist der Ansicht, daß es ein Nulljahr gar nicht gebe, wie denn auch thatsächlich unsere Zeitrechnung nicht mit dem Jahre 0, sondern mit dem Jahre 1 begonnen habe. Die Null bezeichne nur den Zehner, der zum Vorhergehenden gehöre. Also beginne das 20. Jahrhundert richtig mit dem 1. Januar 1901.

— Auf dem Gute des Besitzers Witt in Dunkershagen befindet sich ein Teich, der im Sommer von der Koniger Jugend zum Baden benützt wird, ohne die Genehmigung des Eigenthümers. Zweien jungen Mädchen, die dabei betroffen wurden, ließ Witt die Kleider durch Knechte fortnehmen und mußten die Mädchen nackt nach dem Gutshof gehen, um dieselben wieder in Empfang zu nehmen. Der Gutsbesitzer drohte noch, die nackten Mädchen mit der Peitsche durchzuprügeln und ließ erst auf die Bitten seiner Frau von diesem Vorhaben ab. Die Väter der also behandelten Mädchen erstatteten Anzeige und der schneidige Gutsbesitzer hatte sich nebst seinen beiden Helfern wegen Nöthigung und Beleidigung vor der Strafkammer in Kornitz zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte gegen Witt für dieses Bravourstück eine Gefängnißstrafe von vier Monaten. Der Gerichtshof glaubte indessen, es bei einer Geldstrafe von 150 M. belassen zu sollen. Die Knechte wurden zu je 25 M. verurtheilt.

— In Ulkebüll spielten viele Kinder auf dem Eise, als plötzlich die Eisdecke barst und sieben große Kinder in die Tiefe sanken. Die Dämmerung war bereits eingetreten, und kein Erwachsener befand sich in der Nähe. Die Bewohner der in der Nähe der Unglücksstätte liegenden Häuser hörten die Hilferufe der Versinkenden und eilten zur Rettung herbei. Man zog vier Kinder lebendig in kurzer Zeit aus der Tiefe. Alsdann wurden zwei Schwestern, die Töchter des Gärtners Nicolaisen, wie todt an's Land gebracht. Es gelang den Bemühungen der Nachbarn, die jüngere Schwester in's Leben zurückzurufen; die ältere wurde als Leiche in's Elternhaus überführt. Außerdem fand ihren Tod das siebente Mädchen, die Tochter des Fuhrmanns Krühlmann, unter dem Eise. Die Dunkelheit verhinderte das Auffinden der Leiche. Der Vater lief bis an den Hals in die Fluth hinein, um sein Kind zu suchen und zu bergen, allein vergebens. Erst gegen Mitternacht wurde das todte Mädchen aufgefischt.

— Ein blutiges Drama hat sich in Steinamanger zugetragen. Der Rittmeister des 11. Husaren-Regiments, Emil Petak, kehrte Abends von der Jagd heim, nahm im Offizierscasino das Abendessen, wobei er angeblich mehr Wein als gewöhnlich trank, und begab sich sodann in seine in der Kaserne befindliche Wohnung. Hier fand Petak seine Gattin mit Lieutenant Baron Korb v. Weidenheim im Gespräche und fuhr sie mit heftigen Worten an, worauf sich dieselbe in ein Nebenzimmer flüchten wollte. Petak zog jedoch seinen Revolver und schoß seine Frau durch den Kopf, worauf sie zusammenstürzte. Als Baron Korb der Gattin Petak's zu Hilfe eilte, richtete dieser den Revolver gegen ihn und schoß ihn zweimal durch den Hals. Auf die Detonation stürzte Lieutenant Andor v. Bezeredy in die Wohnung des Rittmeisters und warf sich sofort muthig zwischen Petak und Lieutenant Korb. Dieser hatte inzwischen den Säbel gezogen und führte gegen Petak einen Hieb, welcher aber abglitt und Bezeredy am Handgelenke schwer verwundete. Hierauf schoß Rittmeister Petak zum dritten Male auf Lieutenant Baron Korb, welcher, in die Brust getroffen, niederstürzte. Petak entfernte sich hierauf aus seiner Wohnung und fuhr zur Acsador Station, von wo er sich nach Wien begab, um sich dort der Militärbehörde zu stellen. Regimentsarzt Dr. Schuller nahm die Frau Petak's sofort in Behandlung. Frau Petak, sowie Lieutenant Baron Korb schweben in Todesgefahr und eine Genesung ist kaum zu erhoffen.

Es ist unzweifelhaft wahr

daß durch ein vernachlässigtes Magenleiden **Biliosität**, begleitet von **Kopfschmerzen** entsteht, eine weitere Vernachlässigung erzeugt **Leberleiden** und schließlich wird das Blut in Mitleidenschaft gezogen . . . . . .

Jeder weiß oder sollte es wissen, daß

Dr. August Koenig's

Hamburger Tropfen

ein unfehlbares Mittel gegen obige Leiden ist.

Do You

FEEL SICK?

Disease commonly comes on with slight symptoms, which when neglected increase in extent and gradually grow dangerous.

If you suffer from Headacke, Dyspepsia, or Indigestion ..... TAKE RIPANS TABULES

If you are Bilious, Constipated, or have Liver Complaint ..... TAKE RIPANS TABULES

If your Complexion is shallow, or you suffer Distress after eating, ... TAKE RIPANS TABULES

For offensive breath and all disorders of the Stomack, ... TAKE RIPANS TABULES

Ripans Tabules Regulate the System and Preserve the Health.

One Gives Relief.

Easy to take

Quick to act.

Ripans Tabules are sold by druggists, or by mail if the price (50 cents a box) is sent to The Ripans Chemical Company, No. 10 Spruce St., New York. Sample vial 10 cents.

Columbia Halle!

Ecke McCarty